

Marina Roseman: Healing Sounds from the Malaysian Rainforest. Temiar Music and Medicine. Berkeley/New York/Los Angeles/London: University of California Press, 1993 (= Comparative Studies of Health Systems and Medical Care, 28); 250 S., 15 schw/w Abb.

Eine faszinierende und glänzend geschriebene Studie zum Schamanismus der malayischen Temiar legt hiermit die Musikethnologin Marina Roseman vor, die 1981-1982 eine 20-monatige Feldforschung bei den Temiar am Ulu Kelantan durchführte. Die überarbeitete Version ihrer Dissertation (Cornell University 1986) bietet weit mehr als eine trockene ethno-musikologische Analyse. Diese Untersuchung, die die Heilungszeremonie der Temiar, ihren Musikstil und ihre Ästhetik ins Zentrum rückt, erhellt virtuos nicht nur die spezifischen Erklärungsmuster von Krankheit und Gesundheit, sondern das Menschen- und Weltbild dieser Gesellschaft.

Die brandrodenden Temiar, die in Dörfern entlang der Flußläufe des zentralen Berglandes siedeln, gehören zu den austroasiatisch-sprechenden Ethnien der malayischen Halbinsel. Zusammen mit den kulturell und sprachlich verwandten Semai sind sie in der Literatur auch unter dem Sammelbegriff Senoi bekannt. Zu den umgebenden traditionell schweifenden Semang-Wildbeutern bestehen seit jeher enge Beziehungen und gegenseitige Beeinflussung auch im kulturellen Bereich. Die Sozialstruktur der Temiar ist bilateral und, wie Roseman formuliert, "relatively egalitarian". Diese Charakterisierung bezieht sich sowohl auf das Verhältnis der Generationen als auch auf das der Geschlechter. Das Geschlechterverhältnis, das in allen Lebensbereichen eine ausgesprochene Komplementarität aufweist und sich durch Vermeidung von Dominanz auszeichnet, erläutert die Autorin ausführlich im Kontext der Heilzeremonie, der Arbeitsteilung und des schamanistischen Komplexes (S.113-128). Für die aktuelle gender-Diskussion wird damit anregendes ethnographisches Material geboten.

Individueller Körper, Gesellschaft und Kosmos sind nach Temiar-Auffassung aufs engste vernetzt. Die Welt ist erfüllt von freibeweglichen Geistern ("free spirits") und gebundenen Seelen ("bound souls"). Jedes Wesen, egal ob Tier, Pflanze oder Mensch besitzt eine Kopfseele und eine Herz-Seele. Menschliche und nicht-menschliche "souls" oder "spirits" interagieren. Es besteht eine permanente und komplizierte "Selbst/Fremd"-Dialektik in dieser Beziehung, die im Idealzustand von harmonischer Wechselseitigkeit getragen sein sollte. Träume, Tranczustände oder auch Krankheiten bereiten den Weg für solche Begegnungen. Menschen können auf diese Weise Orientierungshilfen über das rechte Verhalten in der sichtbaren und unsichtbaren Welt erhalten, die häufig als bedrohlich empfunden wird. "Spirit guides", nicht-menschliche Helfer, werden zunächst in Traumbegegnungen gefunden und ihr "realer" Aufenthaltsort, ein bestimmter Stein, ein Baum, eine Quelle nach mitunter beschwerlichen Wanderungen aufgesucht. Die Verbindung Mensch-spirit guide ist für die Temiar gleichermaßen Ausdruck einer spezifischen Beziehung zur Umwelt.

Menschen mit besonderer Begabung für solche Beziehungen, "spirit mediums", genießen in der Siedlungsgemeinschaft besonderes Ansehen. Über Melodien und über Gesänge, die wiederum in Träumen "geschenkt" wurden, werden die "spirit guides" herbeigerufen. Krankheiten, meist als Verlust der Kopfseele - "soul loss" (S.167) - diagnostiziert, werden durch gemeinschaftlich durchgeführte "healing performances" geheilt. Die Musik weist der verirrtten Kopfseele den Weg zurück. Roseman zeigt, daß von der rythmischen Struktur bis hin zur Konstruk-

tion der Musikinstrumente eine Komplementarität der Geschlechter wirksam ist. Zwar sind die meisten Medien Männer, doch wird ihre "Führung" im Ritual durch den Einsatz der Rythmus-Instrumente, die von Frauen bedient werden und durch den Frauen-Chorgesang, der den Gesang des Mediums abschneidet, bzw. überlappend ergänzt und weiterführt, konterkariert (S.107, 116, 169, 171). Der *spirit guide* ist bei einem männlichen Schamanen meist weiblich und verhält sich zu ihm als Lehrende und gleichzeitig als "child-wife" (S.95, 153).

Marina Rosemans packende Darstellung erhellt detailreich und umfassend die Kultur der Temiar. Die Feldforschungs- und Darstellungskunst der Autorin ist dabei gleichermaßen hervorzuheben, und somit werden die Arbeiten Geoffrey Benjamins und Robert Dentans ("The Semai: a non-violent People of Malaya" 1968) auf das vorteilhafteste ergänzt und fortgeführt. Fern davon, die beschriebenen Menschen zu "exotisieren", zeigt Marina Roseman offen ihre eigene Faszination am Weltverständnis der Temiar und ihrer ästhetisch-rituellen Verbundenheit mit sichtbarer und unsichtbarer Wirklichkeit. Diese Faszination ist ansteckend.

Peter J. Bräunlein